

J. Caven
90½ E. Washington

Indiana Tribune.

Jahrgang 3—No. 17.

Office: Ecke Circle u. Meridian-Straße.

Laufende No. 121.

Indianapolis, Indiana, Samstag, den 4. December 1880.

Irland.

Von Ferdinand Freiligrath.

An roßger Ketten liegt das Boot;
Das Segel träumt, das Ruder lungen.
Das macht, der Fischer ist tot;
Das macht, der Fischer ist verhungert!
Denn Irlands Fisch ist Herrlichkeit;
Der Strandherr prahlt vom reichen Fang;
Keer aber bleibt des Fängers Fisch —
So starb der Fischer, so seine Ränge.

Die Heerde brüllt, die Heerde brüllt;
Welch ein Gedrägn von Kühen und Schafen!
Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,
Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.
Denn Irlands Vieh ist Herrlichkeit;
Das gern Paddi's Knochen stärkt
Und seiner Kinder brechend Knie —
Der Grundherr schüttet's auf fremde Märkte.

Drum ist sein Viehstall ihm ein Born
Der Neppigkeit und des Genusses,
Und jeglich Kuh- und Bullenhorn
Wird ihm ein Horn des Überflusses.
Er läßt auf London und Paris
Den Spielisch unter'm Gold sich biegen; —
Sein Volk, das er zu Hause ließ,
Füllt unter sich wie Winterfliegen.

Galloh, Galloh! Grün-Er's Tag!
Paddy, lang! zu! das nenn' ich Biemer!
Unsonst! auch das wird fortgebracht,
Meerüber mit dem ersten Steamer!
Denn Irlands Wild ist Herrnwild:
Es füllt des Grundherrn Bauch und Taschen —
Der bleiche Knecht, des Glens Bild,
Hilf Gott! ist füllt zu matt zum Paschen!

So sorgt der Herr, daß Hirsch und Ochse,
Das heißt: daß ihn sein Bauer mästet;
Statt auszutrocknen seine Bögs —
Ihr lenkt sie ja; Irlands Moräste!
Er läßt den Boden unzulöslich ruhn,
Drauf Halm an Halm sich wippen könnte;
Er läßt ihn schnöd dem Wasserhuhn,
Dem Kiebitz und dem wilden Ente!

Da doch bei Gottes Flüche; — Sumpf
Und Wildnis vier Millionen Leiter!
Ihr aber seid blauft und kumpf,
Faul und verfaul — end' weit' kein Wecker!
O, irisch Land ist Herrtenland:
Drum stehn die Mütter an den Wegen,
Den toten Säugling im Gewand,
Und s' ha' euch, ihn in's Grab zu legen.

— So schallt die Klage Tag und Nacht,
So grollt es Connacht durch und Leinster.
Der West hat mit dem Schrei gebrüllt —
Er trug ihn schrei bis vor mein Fenster.
Matt, wie ein angeschoss'ner Weiß,
Herschweht' er über Höh'n und Sunde —
Der Schrei der Not, der Hungerschrei,
Der Sterbeschrei aus Irlands Munde!
Erin — da liegt sie auf den Klünen,
Bleich und entstellt, mit wehn'dem Haare,
Und stentet des Samrocks wundend Grün
Bitternd auf ihrer Kind' r' Bahre.
Sie krikt am See, sie krikt am Strom,
Sie krikt auf ihrer Berge Kronen —
Nehr noch, als Harold's Brons Rom,
Die Nobe der Nationen!

Die Gedächtnisseier,
welche am Sonntag zu Ehren Karl Heinzen's von dessen Gesinnungsgenossen in der Turnhalle veranstaltet wurde, fand so viele Theilnehmer, daß das Lokal beinahe bis zum letzten Platz gefüllt war. Wir haben gerne wahrgenommen, daß sich auch hier der Mann, dessen Andenken man feierte, eine ansehnliche Zahl von Gesinnungsgenossen eroberte, welche die hohen freiheitlichen Bestrebungen des Verstorbenen ganz und gar zu würdigen verstehen.

Eingeleitet wurde die Feier durch ein herrlich vorgetragenes Lied vom „Männerchor“ das ganz und gar dazu angethan war die Hörer in eine sehr weiche Stimmung zu versetzen. Dazu mag auch noch wesentlich die der Gelegenheit entsprechende Decoration der Halle beigetragen haben.

Die Reden des Abends waren die Herren Hermann Lieber und Philip Rappaport. Herr Lieber ist ein langjähriger, treuer Verehrer Heinzen's und die Rede, welche er dem Verstorbenen widmete, war so überzeugungstreu und herzlich, daß sie nicht verschafft einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden auszuüben. Wir geben dieselbe dem Wortlaut nach, wie folgt:

Herzliche Versammlung!

Wir sind heute zusammen gekommen,

um einige Stunden der Erinnerung einem Manne zu widmen, der seit mehr denn 30 Jahren die Aufmerksamkeit der lebenden Menschen auf sich gezogen hat.

Unter den vielen hervorragenden Männern, welche die Sturmzeit der vierziger Jahre nach Amerika getrieben haben und welche nicht durch Notth und Elend ein frühes Grab gefunden haben, sind nur Wenige übrig geblieben, deren Leben und Streben jetzt noch ein besondres Interesse erwecken könnte. Die Meisten haben sich leider in unwürdigem Partei-Dienst verirrt. Unter den Wenigen, die sich selbst treu geblieben sind, die bis zum Tode an die Entwicklung auf dem religiösen, sozialen und politischen Gebiete regen Anteil genommen haben, steht Allen voran, Karl Heinzen.

Seine hohe geistige Begabung, sein logisches Denken, seine Charakterfestigkeit wie Charakterreinheit, seine Aufopferungsfähigkeit, sein eiserner Wille, alle diese Eigenschaften, so selten in einem Menschen vereinigt, mußten seinem Streben eine große Bedeutung verleihen. Dass er seine wertvollen Eigenschaften im Dienste der Freiheit benutzt, das ist der Grund, weshalb wir sein Andenken ehren.

Bei seinem Erscheinen auf amerikanischen Boden gründete Karl Heinzen den „Wölkerbund“ aus dem die „Deutsche Schriftpost“ dann die „New Yorker Deutsche Zeitung“ später der „Janus“, nachher der „Herald des Westens“ und zuletzt der „Pionier“ entstand. Dass ein Mann wie Heinzen, der schon im Jahre 1839 schrieb:

„Was Du liebst, für das mußt Du Dein Leben lassen, Was Du hastest, mußt Du gründlich, tödlich haben.“

Dass ein solcher Mann, von glühendem Hass gegen die Sklaverei belebt war, muß ein Jeder von uns begreiflich finden.

Heute, wo sich so viele mit billigen Vorbeeren schmücken, die sie im Kampfe gegen die Sklaverei geerntet haben wollen, ist es wohl am Platze auf den Mann hinzuweisen, der in dieser Kämpfe einer der ersten war. Als Heinzen nach Amerika kam, war die deutsche Presse fast vollständig im Dienste der von den Slavenbaronen beherrschten demokratischen Partei. Ein wie Heinzen angelegter Mensch hatte natürlich unter der deutschen Bevölkerung, welche durch den Fluch der Sklaverei gejagt war, alles Rechtsgefühl verloren hatte, einen schweren Standpunkt.

Wir erinnern uns der Kämpfe, die er zu bestehen hatte. Zu stolz, um Hilfe bei den amerikanischen Abolitionisten zu suchen, sah er sich auf seine eigene Kraft angewiesen. Wenn wir uns all der Kämpfe erinnern, die er mit der geistigen Röheit bestand, der Niederschlag, die ihm überall entgegenrat, so erinnern wir uns auch zugleich der geistigen Überlegenheit, mit welcher der wacker Kämpfer für Freiheit und Recht, der ganzen Meute gegenüber stand. Er wurde der „Hecht im Karpfenteich“, der den armen Zeitungsschreibern weder Rast noch Ruhe gönnte.

Was Karl Heinzen uns war, was wir an ihm verloren haben, wissen leider nur sehr wenige Frauen, aber diese Wenigen sollten es als eine heilige Pflicht betrachten, sein Andenken zu ehren und zu verehren.

Nicht sowohl der hervorragende Geist, nicht der scharfe Denker ist es, den wir Frauen verehren, als den Menschen Heinzen, mit dem warmen lieblichen Herzen für die unterdrückte Menschheit, für die er unermüdlich wirkte und ganz besonders für die Frauen. Keiner wie er hat es so klar zur Anschauung gebracht, welche Schmach es ist, daß die Mütter und Erzieherinnen fünftiger Geschlechter nicht dieselben Rechte besitzen wie sie doch dem verlorenen Manne eingeräumt werden.

Das tiefe Interesse das ich als langjähriger Verehrer des „Pionier“ stets für Heinzen empfunden habe, bewog mich diese wenigen Zeilen seinem Andenken zu widmen. Besetzt von dem Wunsche, daß dem Gefeierten die Anerkennung werde die er so redlich verdient, schließe ich, und sende einen stillen Gruß an die Gesinnungsgenossen.

Dann folgte die Rede des Herrn Rappaport, die jedoch zu umfangreich ist, als daß wir sie vollständig wiedergeben können. Wir wollen jedoch einen Auszug aus derselben unsern Lesern nicht vorenthalten. Herr Rappaport sagte unter Anderem:

„Geehrte Versammlung! Indem ich der Aufforderung, heute Abend eine Rede zu halten, nachkomme, ahnen Sie wohl kaum, wie schwer mir diese Aufgabe wird. Ist es schon an sich schwierig, der großen Masse, noch die Rücksicht auf seine Freunde oder seine Leser könnte ihn bestimmen anders zu schreiben als er

dachte. Ohne diese Rücksichtslosigkeit hätte sich Heinzen manche bittere Kontraverse erspart, aber ohne diese Rücksichtslosigkeit wäre auch der grundigste, der unbestechliche Heinzen unmöglich gewesen. Er suchte die Wahrheit im Interesse der leidenden Menschheit. Die Worte der Unabhängigkeits-Erläuterung: „Alle Menschen sind frei geboren und mit unveräußerlichen Rechten begabt, zu denen das Leben, die Freiheit und das ungehinderte

erwenden könnte. Die Meisten haben sich

leider in unwürdigem Partei-Dienst verirrt.

Unter den Wenigen, die sich selbst

treu geblieben sind, die bis zum Tode an

der Freiheit jedweder Tyrannie. Er war

Kosmopolit im wahren Sinne des Wortes

Der rohe Knownothingismus hatte keine

treffendere Auffertigung gefunden, als durch

den offenen Brief, den Heinzen an den

Senator Brooks schrieb. Jeder Deutschtummelei fremd, hatten die Deutschen keinen

besseren Freund als Karl Heinzen. Er

schätzte die Vorzüge, die seine Landsleute

verurtheilte er aber auch deren Schwächen

und Fehler. Man sagt: Heinzen lebte

seiner Zeit voraus. Es ist wahr. Seine

Zukunftsinstanz liegt noch in weiter Ferne.

Aber er rechnete auch mit gegebenen Verhältnissen. Aus den herrschenden Zuständen zeigt er den Weg zur wahren Demokratie. Er wollte in Wirklichkeit ausführbar soziale und politische Reformen.

Indem wir, geehrte Anwesende, das

Andenken Karl Heinzen ehren, ehren wir

uns selbst. Tragen wir aber auch dazu

bei, daß der Saame, den er säete, nicht verloren gehe.

Nach dieser Rede folgte wieder ein Lied

vom Männerchor und dann verlas der

Vorstand ein mitleidweise eingelaufenes

Schreiben, in welchem eine deutsche Frau,

die aber ihren Namen der Versammlung

nicht mitgetheilt haben wollte, ihrer Verehrung für Karl Heinzen in folgenden

Worten Ausdruck verlieh:

„An die Freunde und Verehrer von Karl

Heinzen!“

Durch eine traurige Gemüths-Verschämung abgehalten“ der Gedächtnis-Feier

des Mannes beizumönen, den ich tief

verehe, seitdem ich ihn aus seinen Schriften

lernen lernte, gebe ich meinen Gefühlen

schriftlichen Ausdruck über das Verschämen

dessen, der dies auch gewiß nicht an-

nahmend gefunden hätte von einer Frau die

sich nur ihren häuslichen Pflichten

obliegt.

Was Karl Heinzen uns war, was wir

an ihm verloren haben, wissen leider nur

sehr wenige Frauen, aber diese Wenigen

sollten es als eine heilige Pflicht betrachten,

sein Andenken zu ehren und zu verehren.

Nicht sowohl der hervorragende Geist,

nicht der scharfe Denker ist es, den wir

Frauen verehren, als den Menschen Heinzen,

mit dem warmen lieblichen Herzen

für die unterdrückte Menschheit, für die er

unermüdlich wirkte und ganz besonders für

die Frauen. Keiner wie er hat es so klar

zur Anschauung gebracht, welche Schmach

es ist, daß die Mütter und Erzieherinnen

fünftiger Geschlechter nicht dieselben Rechte

besitzen wie sie doch dem verlorenen

Manne eingeräumt werden.

Das tiefe Interesse das ich als langjähriger

Verehrer des „Pionier“ stets für Heinzen

empfunden habe, bewog mich diese wenigen

Zeilen seinem Andenken zu widmen.

Besetzt von dem Wunsche, daß dem Gefeierten

die Anerkennung werde die er so

redlich verdient, schließe ich, und sende

einen stillen Gruß an die Gesinnungsgenossen.

Dann folgte die Rede des Herrn Rappaport,

die jedoch zu umfangreich ist, als daß wir

sie vollständig wiedergeben können.

Wir wollen jedoch einen Auszug aus

derselben unsern Lesern nicht vorenthalten.

Herr Rappaport sagte unter Anderem:

„Geehrte Versammlung! Indem ich der

Aufforderung, heute Abend eine Rede zu

halten, nachkomme, ahnen Sie wohl kaum,

wie schwer mir diese Aufgabe wird.

Ist es schon an sich schwierig,

der großen Masse, noch die Rücksicht auf

seine Freunde oder seine Leser könnte ihn

bestimmen anders zu schreiben als er

heute zu beurtheilen, weil Auge und Urtheil getrübt werden von dem Einfluß, welchen das Selbstlebte auf uns ausübt, während der künftige Geschichtsschreiber solchen Einflüssen nicht ausgesetzt ist, so wird mir diese Aufgabe noch dadurch er schwer, daß zwischen den Ansichten des Verstorbenen und den meinigen prinzipiellen Verschiedenheiten bestehen, welche mich zwar nicht verhindern, mich in einer gewissen Richtung, „Gesinnungsgenossen des Verstorbenen zu nennen, mich jedoch eine Bahn eingeschlagen ließen, welche dem Verstorbenen, dessen Andenken wir feiern, grundsätzlich verhaft war.

Wie ich den Verstorbenen persönlich kannte, und wie ich ihn aus seinen Schriften zu beurtheilen im Stande bin, so glaube ich, daß ich sein Andenken am Besten dadurch ehren kann, daß ich in meinem Urtheile, mag dasselbe sein wie es wolle, nach meiner innersten Überzeugung wahr und gerecht bin. Ich kann ihn nicht besser ehren, als dadurch, daß ich so von ihm spreche, wie ich sprechen würde, wenn er lebend unter uns wäre, oder wenn er, wie die christliche Masse behauptet, auf mich herabsehe und mich hören könnte. Lobhudeleien ekelten ihn an, wie jeden Mann, der wirklichen Wert hat, und sich selbst achte, aneckeln müssen.

Sie sehen, daß ich ganz im Geiste Heinzen's spreche, wenn ich mich mehr bestrebe, gerecht zu sein, als zu loben; und wenn ich da, wo ich mit Heinzen nicht übereinstimmen kann, meine Ansicht unverhohlen ausspreche, so ist das ganz und gar im Geiste eines Mannes, der sich niemals schaute, jeden Tadel auszusprechen, der nach seiner Ansicht gerecht war und darin an Strenge keinem nachgab.

Einen Mann, der wie Heinzen der Geschichte angehört, muß man von zwei Gesichtspunkten aus beurtheilen,